

In diesem umfangreichen Werk fallen kleinere formale Inkonsistenzen so wie die wenigen orthografischen Fehler kaum auf und sind vermutlich auch nicht zu vermeiden. Hinsichtlich der **Leserfreundlichkeit** ist Folgendes zu bemerken: Sehr angenehm ist der Einsatz farbiger Diagramme, Standbilder und Sendungsübersichten. Das Werk bietet außerdem willkommene Zusammenfassungen, Zwischenfazitkapitel, vorangestellte zusammenfassende Charakterisierungen der Sendungsformate (Kapitel 8) sowie einen umfangreichen Index und Übersichten zu Transkriptionsrichtlinien im Anhang. Darüber hinaus wären weitere Angebote wünschenswert gewesen: Hierzu zählen m. E. tabellarische Übersichten statistischer Daten sowie der verstärkte Einsatz von strukturierten Aufzählungszeichen und Querverweisen im Text, insbesondere in Zusammenfassungen. Dass die Verzeichnisse von Grafiken, Transkripten und Abbildungen keine Seitenzahlen enthalten, hat sich beim Verfassen dieser Rezension als problematisch erwiesen. Die naturgemäß sehr sperrigen Hyperlinks zu Seiten im Internet Archive hätten möglicherweise mit einem URL-Shortener lesbar und handhabbarer gemacht werden können.

Zusammenfassend wage ich die Prognose, dass mit „Medienkultur und Medienlinguistik“ ein neues Standardwerk der Text- und Medienlinguistik erschienen ist, das Forschende, Lehrende und Studierende gleichermaßen noch viele Jahre begleiten wird.

Literatur

- Adamzik, Kirsten. 1995. Textsorten – Texttypologie: Eine kommentierte Bibliographie. Münster: Nodus-Publikationen.
- Brock, Alexander. 2009. Zur Variation komischer Textsorten – der Fall britischer Fernsehcomedies. In: Friedrich Lenz (Hrsg.): Schlüsselqualifikation Sprache: Anforderungen – Standards – Vermittlung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 235–253.
- Sandig, Barbara. 2000. Text als prototypisches Konzept. In: Martina Mangasser-Wahl (Hrsg.): Prototypentheorie in der Linguistik: Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion – Perspektiven. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 93–112.

Rezension

DOI 10.1515/zfal-2014-0020

Marianne Ulmi, Gisela Bürki, Annette Verhein, Madeleine Marti. 2013. *Textdiagnose und Schreibberatung. Fach- und Qualifizierungsarbeiten begleiten*. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich. 275 Seiten. 26,99 €. 978-3-8252-8544-9

Der Diskurs um Schreibende, Textproduktion und Genres in Studium und Berufsausbildung ist in den letzten zehn Jahren in der deutschsprachigen Fachliteratur extensiver, gleichzeitig aber auch intensiver geworden. Bis ungefähr zur Jahrtausendwende gab es einen klaren Fokus auf dem schulischen Schreiben, oft reduziert auf traditionelle Genres der Institution Schule oder auf das Überarbeiten als eine spezielle Phase der Textproduktion mit verstärktem Interaktionscharakter zwischen Peers und Lehrperson. Publikationen die sich dem schulischen Schreiben als komplexem Zusammenspiel von Schreibentwicklung, ganzheitlichem Schreibhandeln und institutionellen Rahmenbedingungen widmeten (z. B. Merz-Grötsch 2000), waren noch recht selten.

Für den Bereich außerhalb der Schule kann vielleicht die Reihe „Textproduktion und Medium“, die seit 1995 von Eva-Maria Jakobs und Dagmar Knorr als Tagungsband der Vereins „provice“ betreut wird, als Vorreiterin eines komplexeren Blicks auf das Phänomen Schreiben gesehen werden. Aber auch in dieser Reihe taucht ein Band, der sich, neben der Ausbildung, explizit dem Training und Coaching widmet, erst 2008 auf (Jakobs/Lehnen 2008). Die Jahre davor waren offensichtlich geprägt vom gemeinsamen Überlegen, welche Maßnahmen die sich aufgrund der neuen Medien massiv verändernden Schreibkulturen an der Hochschule brauchen und wie diese Maßnahmen sich letztlich in Lehre und Studium umsetzen lassen.

Für diese Suchbewegung sollen an dieser Stelle drei Sammelbände stellvertretend genannt werden, die bereits durch ihre Titel viel Gemeinsamkeit signalisieren: 1) *Schlüsselkompetenz Schreiben: Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule* (hgg. von Kruse/Jakobs/Ruhmann 1999), *Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen* (hgg. Ehlich/Steets, 2003) und *Prozessorientierte Schreibdidaktik – Schreibtraining für Schule, Studium und Beruf* (hgg. von Kruse/Berger/Ulmi 2006).

Wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung, so ist in allen drei Bänden ein und dasselbe Anliegen erkennbar: den spezifischen Bedarf der (di-

gitalen) schriftlichen Wissenschaftskommunikation an der Hochschule zu analysieren, damit zusammenhängende Schreibprobleme aufzuzeigen und Schreibtrainings und Schreibberatung als Lösungsansätze vorzustellen. Während das propädeutische Schreiben durch die Schule im Sammelband von Kruse/Jakobs/Ruhmann (1999) noch Teil der Lösung zu sein schien, wurde diesem Aspekt in Ehlich/Steets (2003) bzw. in Kruse/Berger/Ulmi (2006) schon mit wachsender Skepsis begegnet. Auch wenn einige Beiträge/innen in Saxalber/Esterl (2010) sich später noch einmal um die Rettung des Propädeutik-Ansatzes bemühen, andere im selben Band ahnen es dann bereits: Schulisches Schreiben kann weder auf akademisches und schon gar nicht auf wissenschaftliches Schreiben adäquat vorbereiten. Beide Formen des Schreibens können lediglich imitiert werden, mit fragwürdigem Ausgang, was eine im Studium nachhaltig wirkende Schreibkompetenz für den Wissenschaftsdiskurs betrifft.

Mit dem Erscheinen der o. g. Publikationen scheint ein Damm in der hochschuldidaktisch orientierten Schreibpädagogik gebrochen und eine ganze Flut von Neuerscheinungen zum Schreiben im Studium fordert seit einigen Jahren die Hochschulen heraus, wenigstens einen Teil der vielen Ideen und Konzepte für die Ausgestaltung der sich nach wie vor rasant verändernden Schreibkulturen in Studium und Lehre umsetzen zu helfen: alternative Seminarkonzepte (u. a. Girgensohn 2007, Gruber/Huemer/Rheinsdorf 2009, Draheim/Liebetanz/Vogler-Lipp 2012), neue Wege in der Nachwuchsförderung (Girgensohn 2010), die Wertschätzung der so genannten kleinen Textsorten des Studiums (u. a. Huemer/Rheinsdorf/Gruber 2012), fachspezifische Textproduktion (u. a. Müller 2013), die speziellen Bedürfnisse von nicht-muttersprachig Schreibenden (u. a. Hartmann 2014), um hier nur einige von vielen, aktuell präsentierten Schwerpunkten zu nennen.

Viele der Publikationen zum Schreiben neueren Datums sind Ratgeber im engeren Sinne des Wortes – Ratgeber für die Schreibenden. Das schafft inzwischen einen Tunnelblick auf akademische Textproduktion und suggeriert, die Verantwortung für gelungene Texte im Studium läge einzig und allein in der Verantwortung der Studierenden. Die Autorinnen von *Textdiagnose und Schreibberatung*, Marianne Ulmi, Gisela Bürki, Annette Verhein, Madeleine Marti, sind dem Sog dieses Trends nicht erlegen. Sie richten ihren Band ganz bewusst an den Bedürfnissen von Lehrenden und SchreibberaterInnen aus, die Studierende in deren Schreibentwicklung begleiten sollen. Ausgangspunkt für diese Begleitfähigkeit ist für die Autorinnen immer ein bereits existierender Text, egal aus welcher Arbeitsphase dieser in der Zeitspanne zwischen Schreibauftrag und Abgabe der finalen Leistung stammt.

Diese mehr oder weniger umfangreichen Textentwürfe werden Gegenstand einer Diagnose aus der Leserperspektive, mit Blick auf das bereits Gelernte

und das noch zu Verbessende. Durch Titel und Textgestaltung signalisieren die Autorinnen die Grunderfahrung, dass der Weg zum optimierten Text oft steinig und dazu nicht selten auch noch sehr steil ist. Auch wenn davon wohl jede schreibende Person weiß, nicht jede ist in der Lage oder auch dazu bereit, Schreibprobleme zu erkennen und zu benennen. Gerade diejenigen mit zu geringem Problembewusstsein oder fehlenden sprachlichen Mitteln, um Reibungsverluste in der Textproduktion nachvollziehbar beschreiben zu können, benötigen einen Fürsprecher/eine Fürsprecherin. Diese Menschen, z. B. Lehrende oder Schreibberater/innen, werden durch das vorliegende Buch auf ihre Rolle solide vorbereitet – und nicht nur das. Sie bekommen auch Handwerkzeug geliefert, wie Schreibende durch entsprechendes Wissen über ihr Handeln in der Textproduktion geholfen werden kann, dieses in Zukunft besser steuern zu können.

Der von den Autorinnen im Buch eingeschlagene Weg zum besseren Text im Sinne einer Bergbesteigung zum „Bietschhorn“ lohnt sich jedoch für jeden Interessierten in Sachen Schreiben. Egal, ob man als Schreibberater/in oder als Lehrperson an einer Fachschule, Hochschule oder Universität auf diesen markantesten Gipfel im Schweizer Kanton Wallis in Gedanken hinaufsteigt oder sich mit dieser Wanderung als Tutor/in auf die Arbeit mit den Peers vorbereitet: Von der Lektüre des Buches, das die vier international ausgewiesenen Vertreterinnen der schweizerischen Schreibdidaktik Anfang 2014 vorgelegt haben, kann jeder profitieren.

Was im Buch an Inhalt geboten wird, geht weit über das im Titel bzw. Untertitel Versprochene hinaus. Durch eine durchweg pragmatisch angelegte Darstellung von Text- und Schreibprozess-Theorie funktioniert dieses Buch auch als Lektüre für Schreibende, die verstehen wollen, wie sich die Wirksamkeit eines Textes im Kommunikationsgefüge von Autor/in, Medium und Adressat/in entfaltet. Durch diese Verortung wird vor allem eines deutlich: Warum Schreibende grundsätzlich Text-Feedback und Schreibberatung brauchen. Die Autorinnen verdeutlichen in ihrem Buch Textproduktion als Aushandlungsprozess zwischen „Text im Kopf“ (S. 18) und geschriebenem Text, als inneren Monolog über „Auswählen, Weglassen, Ordnen“ (ebenda) im Verbund von eigenen Ideen und fremden Ressourcen. Um aus diesem inneren, einsamen Aushandlungsprozess heraus das Bild von den angezielten LeserInnen tatsächlich schärfen zu können, muss dieses Aushandeln transparent gemacht werden. Schreibende erklären anderen Menschen ihre Ideen oder geben ihren Textentwurf zum Lesen. Sie erproben in der Interaktion mit diesen Personen die Wirksamkeit ihrer Intention und ihrer Sprache und werden sich über die „Diskrepanz zwischen dem sprachlich formulierten und der mitgeteilten Information“ (Linke et al., 2004, S. 203, zit. in Ulmi et al., 2014, S. 10)

sich die Adressatenvorstellung der Schreibenden und es entsteht die Grundlage für wirkungsvolle adressatenorientierte Überarbeitung.

Das Buch ist aber nicht schlechthin als ein Lehrbuch zu Textdiagnose und Schreibberatung zu verstehen. Es ist ebenso als theoretischer Bezugsrahmen für schreibdidaktische Überlegungen im Kontext einer sich verändernden Schreibkultur an Bildungseinrichtungen im deutschsprachigen Raum denkbar. Diese beiden zentralen Wirkungspotenziale des Buches – Lehrbuch für Studierende und Lehrende *und* wissenschaftliche Begründung für den Bedarf an curricularer und institutioneller Veränderung – könnten durchaus dazu beitragen, dass Lehre und Studium langfristig schreibintensiver werden.

Dieses komplexe Wirkungspotenzial des Buches erzeugen die Autorinnen durch einen handlungsorientierten Aufbau, der dem Umgang mit Texten, egal ob als Schreibende/r, Lehrkraft, Workshopleiter/in oder Schreibberater/in Handlungsanweisungen vermittelt bzw. beim Leser Überlegungen für das eigene Praxisfeld initiiert.

Im **ersten Teil** des Buches wird das Gefüge „Text, Autorin und Leser“ näher beleuchtet, wobei einerseits die mentale Komplexität der Textproduktion aufscheint, andererseits aber auch die nicht minder komplexe Herausforderung des Rezipierens und Sinnstiftens deutlich wird und damit nicht zuletzt eine latente Vermessenheit des Feedback Gebens und Schreibens zum Vorschein kommt: Wie kann ich als Feedbackgeber den Mühen des Schreibens und dem kreativen Gestaltungswillen von Schreibenden durch meine Rückmeldung überhaupt gerecht werden?

Auf diese Frage geben die Autorinnen im **zweiten Buchteil**, der gleichzeitig das Herzstück der Publikation darstellt, eine eindeutige Antwort: durch Textdiagnose. Dafür haben sie das „Bietschhorn-Modell“ entwickelt, das den Berg *Schreiben* Schicht für Schicht vorstellt und die Nutzer/innen immer weiter nach „oben“ in Richtung „Berggipfel“ führt, hin zu einem komplexen Textverstehen als Grundlage für ein helfendes, an den im Entwurf vorhandenen Stärken orientiertes Feedback. Durch das Verweilen auf diversen „Zwischencamps“ beim Aufstieg – Inhalte (2.1), Thematische Entwicklung (2.2), Informationsdichte und außertextliche Bezüge (2.3), Leseführung (2.4), Sprache (2.5), Textsortenspezifische Anforderungen (2.6) – gewinnt der Leser/die Leserin des Buches, Schritt für Schritt und anhand authentischer Textbeispiele, wertvolle Einblicke in typische Probleme akademischer bzw. wissenschaftlicher Textproduktion und in Lösungsoptionen, die jeweils durch Aussagen aus der Text- und Schreibprozess-Theorie gut nachvollziehbar begründet werden. Auf dem Gipfel des „Bietschhorns“ angelangt, erlebt man den Ausblick auf das Entwicklungspotenzial des Textentwurfes. Die Euphorie, die in einem solchen Ausblick, formuliert als stärkenorientiertes Feedback, steckt, sollte für jede schreibende Person

die Motivation erzeugen, die es braucht, um den in einem jeden Text verborgenen Bergkristall des gemeinsam Verstehbaren letztendlich zum Leuchten zu bringen.

Damit sowohl das Feedback als auch die nachfolgende Textrevision dem angezielten Diskurs entsprechen, bieten die Autorinnen in **Teil 3** des Buches eine detaillierte Begriffsklärung zum wissenschaftlichen Schreiben an. So sollen die an Fach- und Hochschulen nicht immer eindeutig geklärten Anforderungen und Erwartungen an wissenschaftlich Schreibende im Spannungsfeld von Wissenschaftlichkeit im Umgang mit Informationen und fachsprachlichem Formulieren bewusst gemacht werden. Gleichzeitig machen die Autorinnen hier auf die Gletscherspalten „zwischen dem Anspruch an Objektivität und sprachlicher Umsetzbarkeit“ (S. 212) als Herausforderung nicht nur für die Schreibenden, sondern auch an die Feedback-Gebenden aufmerksam.

Die Autorinnen helfen im abschließenden **Teil 4** all denjenigen direkt weiter, die Schreibende beraten. Dies geschieht mit Handreichungen zur Anwendung des in Teil 2 vorgestellten Textdiagnose-Modells, aber auch mit Informationen zur Führung von Beratungsgesprächen, die weit über die Abklärung der Probleme des jeweils vorliegenden Textes hinausgehen und zu einem ganzheitlichen Verständnis der Menschen beitragen, die mit ihrem Schreibversuch auf dem Weg zum „Bietschhorn“ vorerst noch „in der Wand stecken“ oder gerade „in den Seilen hängen“.

Nicht nur im Inhalt, sondern auch in Ausstattung und Layout ist dieses Buch sehr ansprechend. Eine breite Randspalte lässt Platz für Merkhilfen der Autorinnen, die auf Techniken, Methoden, Strategien bzw. Theorien und Konzepte hinweisen. Die Farbe Blau zieht sich als Farbe der Hoffnung auf „funkelnde Bergkristalle“/funktionierende Texte durch all die Teile des Buches, die Orientierung auf dem Weg nach „oben“ geben und Problemlösungen für zu erwartende Herausforderungen auf dieser anspruchsvollen Route durch den „Berg“ respektive Schreibprozess vorschlagen. Dazu gehören Grafiken, Tabellen und Zeichnungen – letztere veranschaulichen nicht nur die einzelnen Schichten des Berges, sondern auch den Weg zum Gipfel.

Ich bin mir sicher, dass das Buch von Marianne Ulmi, Gisela Bürki, Annette Verhein und Madeleine Marti dazu beitragen wird, die Rolle des Schreibens an den deutschsprachigen Fachschulen, Hochschulen und Universitäten so zu verändern, dass Textdiagnose und Schreibberatung, wie auch das Nachdenken über das Schreiben als Gegenstand von Lehre, Lernen und Forschung weiter verbreitet bzw. intensiviert werden.

Literatur

- Draheim, Kristin/Liebetanz, Franziska/Vogler-Lipp, Stefanie. Hgg. 2012. Schreiben(d) lernen im Team. Ein Seminarezept für innovative Hochschullehre. Wiesbaden: Springer VS.
- Ellich, Konrad/Steets, Angelika. Hgg. 2003. Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen. Berlin: de Gruyter.
- Girgensohn, Katrin. 2007. Neue Wege zur Schlüsselqualifikation Schreiben. Autonome Schreibgruppen an der Hochschule. Wiesbaden: VS Research.
- Girgensohn, Katrin. Hrsg. 2010. Kompetent zum Dokortitel. Konzepte zur Förderung Promovierender. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gruber, Helmut/Huemer, Birgit/Rheinsdorf, Markus. 2009. Wissenschaftliches Schreiben. Ein Praxisbuch für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften. Wien, Köln, Weimar: UTB.
- Hartmann, Daniela. 2014. Die Förderung der Aneignung der akademischen Wissenschaftssprache DAF bei internationalen Studierenden mittels einer Online-Lernplattform. Eine Bedarfsanalyse. Berlin: epubli GmbH.
- Huemer, Birgit/Rheinsdorf, Markus/Gruber, Helmut. 2012. Abstract, Expose und Förderantrag. Böhlau: UTB.
- Jakobs, Eva-Maria/Lehnen, Katrin. Hgg. 2008. Berufliches Schreiben. Ausbildung, Training, Coaching. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang Verlag.
- Kruse, Otto/Jakobs, Eva-Maria/Ruhmann, Gabriela. Hgg. 1999. Schlüsselkompetenz Schreiben: Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule. Neuwied: Luchterhand, S. 109–121.
- Kruse, Otto/Berger, Katja/Ulmi, Marianne. Hgg. 2006. Prozessorientierte Schreibdidaktik. Schreibtraining für Schule, Studium und Beruf. Bern u. a.: Haupt Verlag.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. Hgg. 2004. Studienbuch Linguistik. Tübingen: Niemeyer.
- Merz-Grötsch, Jasmin. 2000. Schreiben als System. Freiburg im Breisgau: Filibach Verlag.
- Müller, Eva. 2013. Schreiben in Naturwissenschaften und Medizin. Paderborn: Schöningh UTB.
- Saxalber, Annemarie/Esterl, Ursula. Hgg. 2010. Schreibprozesse begleiten. Vom schulischen zum universitären Schreiben. Innsbruck: StudienVerlag.

Rezension

DOI 10.1515/zfal-2014-0021

Katrin Beckers. 2012. *Kommunikation und Kommunizierbarkeit von Wissen. Prinzipien und Strategien kooperativer Wissenskonstruktion*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. 408 Seiten. 59,80 €. ISBN 978-3-503-13711-4

Im Fokus der Monographie, der eine Dissertation von 2010 an der RWTH Aachen zugrunde liegt, stehen „die wesentlichen Relationen und Interdependenzen, die zwischen Wissen, Kommunikation und Wissenstransfer“ (S. 10) bestehen. Einbezogen in die theoretisch weit gespannte Studie, die sich als ein Beitrag zur Transferwissenschaft im Sinne Sigurd Wichters und Gerd Antos' versteht, sind sowohl die mündliche Alltagskommunikation als auch die Text-Leser-Interaktion im Bereich des schriftlich vermittelten Wissenstransfers. Der Autorin sind dabei laut Einleitung makro- und mikroanalytische Perspektiven gleichermaßen wichtig, ebenso wie die Differenzierung von „wissenskonstitutiven, wissensvermittelnden, wissensrepräsentierenden und wissensproduzierenden Funktionen von Sprache und Kommunikation“ (S. 10).

Die Monographie besteht aus fünf Kapiteln zuzüglich einer knappen Einleitung (im Wesentlichen Formulierung der Fragestellung und Erläuterung des Aufbaus der Monographie). Die eigentliche Themenexposition und -motivation wird in Kapitel 1 geleistet: Ausgangshypothese ist die von Siegfried Jäger (1996: 47) konstatierte „Kommunikationskrise der Expertenkultur“, die sich aus einer zunehmenden Arbeitsteilung und damit zusammenhängenden Ausdifferenzierung von Sprachspielen, der allgemeinen Verwissenschaftlichung der Lebenswelt und – damit verbunden – aus einem Verlust einer allgemeinen Common Sense-Kompetenz ergebe. Dieser Hypothese bzw. ihren Konsequenzen für mündliche und schriftliche Wissenskommunikation soll nachgespürt werden, und zwar in einem weitgehend theoretisch-methodologischen Zugriff. Daher widmet sich das zweite Kapitel zuerst einmal grundlegenden theoretischen Klärungen, vor allem den für die Arbeit zentralen Begriffen ‚Wissen‘ (in Abgrenzung z. B. zu ‚Daten‘ und ‚Information‘) und ‚Transfer/Transformation‘. Insbesondere der Wissensbegriff wird breit interdisziplinär diskutiert, unter anderem unter Einbeziehung grundlegender philosophischer sowie spezieller kognitionslinguistischer und kognitiv-semiotischer (Schema- und Frame-Theorie nach Bartlett, Fillmore u. a.), pädagogischer (implizites Wissen nach Polanyi), gestaltpsychologischer und neurowissenschaftlicher (Segmentierung nach Singer)